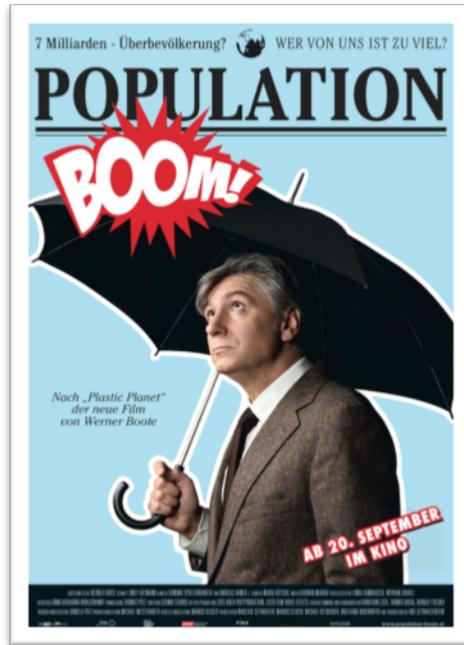


NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion und Thimfilm präsentieren



POPULATION BOOM

Ein Film von Werner Boote

Kinostart: 20. September 2013

Verleih:

Thimfilm GmbH
Leitermayergasse 43/4
1180 Wien
www.thimfilm.at

Kontakt:

Michaela Englert
Tel.: +43 699 19463634
E-Mail: englert@thimfilm.at

DOWNLOAD VON PRESSEMATRIAL: www.thimfilm.at

Produktion:

NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH
Hildebrandgasse 26
1180 Wien
www.geyrhalterfilm.com

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Inhaltsverzeichnis

Credits.....	2
Kurzinformation.....	3
Ein Gespräch mit Regisseur Werner Boote.....	3
Kurzbiografie von Werner Boote.....	5
Heidi List über „Population Boom“.....	5
Musik: Karwan Marouf	6
Firmenprofil der NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion.....	7
Langtext – chronologische Beschreibung der Szenenfolge.....	8
Hintergrundinformationen – Bevölkerungsforschung an der Uni Wien. Von Jakob Eder.....	9
Hintergrundinformationen – Factsheet 1: Ressourcen.....	14
Hintergrundinformationen – Factsheet 2: Fußabdruck.....	16
Hintergrundinformationen – Factsheet 3: Ernährung.....	20

Credits

Buch & Regie: Werner Boote

Schnitt: Emily Artmann

Kamera: Dominik Spritzendorfer

2. Kamera: Mario Hötschl

Ton: Andreas Hamza

Musik: Karwan Marouf

Regieassistenz: Linda Hambrusch

2. Regieassistenz und Recherche: Myriam Loukili

Recherche: Anna-Katharina Wohlgenannt

Produktionsbüro: Barbara Kern

Produktionsassistenz: Daniela Patz, Katharina Posch, Claudia Wohlgenannt

Produktionsleitung: Michael Meisterhofer

Herstellungsleitung: Markus Glaser

Produzenten: Markus Glaser, Wolfgang Widerhofer, Nikolaus Geyrhalter, Michael Kitzberger

Dieser Film wurde hergestellt mit Unterstützung von:

Österreichisches Filminstitut (ÖFI), Filmfonds Wien (FFW), ORF Film/Fernseh-Abkommen, Filmstandort Austria (FISA)



Kurzinformation

Ein bekanntes Horrorszenario: sieben Milliarden Menschen auf der Erde. Schwindende Ressourcen, giftige Müllberge, Hunger und Klimawandel – Folgen der Überbevölkerung? Wer behauptet eigentlich, dass die Welt überbevölkert ist? Und wer von uns ist zu viel?

Nach dem großen Kinoerfolg von „Plastic Planet“ bereist der neugierige Dokumentarist Werner Boote unseren Planeten und untersucht für „Population Boom“ ein jahrzehntelang festgefahrenes Weltbild. Für ihn stellt sich eine völlig andere Frage: Wer oder was treibt dieses Katastrophenszenario an?

POPULATION BOOM. Ab 20. September in den Kinos.

Ein Gespräch mit Regisseur Werner Boote

Das Interview führte Nicole Albiez, freie Journalistin.

Überbevölkerung wird von Medien, Politik und Wirtschaft seit vielen Jahrzehnten als eines der größten Probleme unseres Planeten abgehandelt. Ihr neuer Film „Population Boom“ hinterlässt nun überraschend viel positive Stimmung und Optimismus. War er von Anfang an als Plädoyer für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit geplant?

Ich ging ursprünglich selbst davon aus, dass die Welt überbevölkert ist – wie das wahrscheinlich die meisten von uns tun. Ich habe das vorher nie hinterfragt, und so hatte ich eigentlich beabsichtigt, Überbevölkerung als die große Herausforderung für die Menschheit im Film darzustellen. Aber dann kamen die Recherchen ... und ich stellte fest, dass Überbevölkerung ein Begriff ist, der politisch sehr willkürlich verwendet wird. Und dass die wirklich essenzielle Herausforderung darin besteht, dass wir endlich dieses festgefahrene Weltbild der Überbevölkerung hinterfragen müssen. Denn erst dann sehen wir die großen, globalen Probleme – für die man gerne das Bevölkerungswachstum verantwortlich macht – aus einer ganz anderen Perspektive.

Danach stand für mich fest, dass der Film die viel verbreitete Lust an der apokalyptischen Vision eines überbevölkerten Planeten nicht bedienen würde, und so wurde das Thema auch sehr viel facettenreicher.

„Population Boom“ benennt jene globalen Probleme, von denen ich meine, dass wir sie gemeinsam schleunigst anpacken sollten und auch in den Griff bekommen können. Das geht aber nur zusammen. Auch wenn mich da manche einen Optimisten nennen mögen!

„Population Boom“ räumt mit dem Märchen von der Überbevölkerung auf und ist ein Aufruf dazu, aktiv zu werden. „Boom“ bedeutet ja auch Aufschwung ...

Das Bild einer bedrohlichen Überbevölkerung existiert schon sehr lange, seit Ende des 18. Jahrhunderts. Es geht auf die Theorie von Thomas Robert Malthus zurück, die besagt, dass die Nahrungsmittelproduktion nicht mit dem Bevölkerungswachstum mithalten kann. Wieso konnte sich dieses Bild so in den Köpfen der Menschen festsetzen?

Wegen der Angst, teilen zu müssen! – Dieses Bild hat sich aber vor allem deswegen so verbreitet, weil gezielt dafür Stimmung gemacht wurde – und teilweise auch heute noch gemacht wird. Diese Kampagne hat so gut funktioniert, weil der Gedanke, dass es zu viele Menschen gibt, als Ausrede für vieles anwendbar ist. Überbevölkerung ist ein billiger Vorwand dafür, dass man selbst nichts tun muss. Denn es sind die zu vielen anderen, die

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Unheil anrichten ...

Das Märchen von der Überbevölkerung ist auch eine Ausrede dafür, den Kopf in den Sand zu stecken – angesichts der angeblich bereits eingetretenen Katastrophe –, anstatt sich zu engagieren.

Wann wird das Märchen besonders gern erzählt? In welchem Zusammenhang wird vor allem von Überbevölkerung gesprochen?

Beispielsweise werden Hunger, Armut, Umweltverschmutzung, Ressourcenknappheit und Menschenrechtsverletzungen oft als Folgen des Bevölkerungswachstums genannt. Fälschlicherweise! Noch immer denken manche, dass eine Milliarde Menschen deswegen hungern, weil es nicht genug Nahrung gibt. Doch weltweit werden genug Lebensmittel produziert, um die gesamte Menschheit ernähren zu können! Nebenbei: 1,5 Milliarden Menschen weltweit sind übergewichtig ... – Die Gründe für Hunger sind schlichtweg Armut und Ungerechtigkeit. Jährlich sterben an Hunger weltweit so viele Menschen, wie Österreich Einwohner hat! Aber viele Menschen sehen nach wie vor arrogant weg ... Zu oft reden sich Konzerne, die sich der Ressourcenausbeutung und Umweltverschmutzung schuldig machen, darauf aus, dass es zu viele Menschen gibt, die unbedingt konsumieren „müssen“. Oder es heißt: „Mehr Menschen bedeuten Ressourcenknappheit.“ Aber der ökologische Fußabdruck nimmt in den Ländern am meisten zu, in denen die Bevölkerung am wenigsten wächst! Das Problem ist also nicht der Bevölkerungswachstum, sondern die Art, wie wir leben, und die Art der Entwicklung.

Was bedeutet das für die Zukunft der reichen westlichen Welt?

Auch wenn die Weltbevölkerung in der Mitte des Jahrhunderts ihren Zenit mit zirka 9,5 Milliarden erreichen wird, wird es realistisch möglich sein, alle Menschen zu ernähren und für einen gewissen Wohlstand aller zu sorgen. Aber das geht nur, wenn wir uns gemeinsam zu der globalen Gemeinschaft, der wir immerhin angehören, bekennen und diese Entwicklung gemeinsam vorantreiben wollen. Das heißt: Die UNO muss endlich aufhören, Spielball der materiell reichen Nationen zu sein. Nur dann wird sie zwischen Staaten oder Völkern mit unterschiedlichen Vorstellungen positiv vermitteln können. Die EU-Staaten sollten sich auf die zunehmend ältere Bevölkerung vorbereiten. Und es muss unterbunden werden, dass große Konzerne, reiche Staaten und wohlhabende Privatpersonen den Menschen das Land rauben! Besonders krass ist das in Afrika, wo sich zum Beispiel die Deutsche Bank, der Staat Schweden und viele andere im großen Stil einkaufen. Die Politik muss nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsformen forcieren und sollte gegen jene Finanzsysteme vorgehen, die kurzfristige Profitmaximierung auf Kosten von Menschen und Umwelt dulden.

Und: Jeder von uns soll sich gegen Umweltverschmutzung, Ressourcenausbeutung, Klimawandel, ungerechte Verteilung und Landraub stark machen!

Ich wünsche mir, dass „Population Boom“ auch als Denkanstoß verstanden wird: nämlich zu überlegen, was „reich“ wirklich bedeutet. Denn oft wird übersehen, dass „reich“ keineswegs nur die Anhäufung von Geld und Besitz ist. In dieser Hinsicht denke ich, dass wir alle Hände voll zu tun haben, die westliche Welt zumindest ein wenig reicher zu machen.

Sie sind durch die Arbeit am Film auch reich geworden: reich an Impressionen. Können Sie einen „bleibenden Moment“ während des Drehs festmachen?

Ja, das war zweifellos die Fahrt auf dem Dach eines Zuges in Bangladesch! – Meine Angst, vom Zug zu fallen, verwandelte sich im Handumdrehen in eine Art Glücksgefühl, als mir die Menschen zeigten, wie sehr sie zusammenhalten können – und es in dieser Ausnahmesituation auch taten!

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Im Film symbolisiert diese Szene für mich auch die positive Kraft, die in uns Menschen steckt. Wir sind ihr uns nur viel zu selten bewusst. Der Komponist Karwan Marouf hat für diese Szene übrigens den berührenden Song „Reach Out“ geschrieben.

Kurzbiografie von Werner Boote

Werner Boote wurde 1965 in Wien geboren. Er studierte Theaterwissenschaft, Publizistik und Soziologie an der Universität Wien sowie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Abteilung Film und Fernsehen. Nach langjährigen Regieassistenzen (u. a. bei Robert Dornhelm und Ulrich Seidl) begann Werner Boote 1993, eigene Filme zu machen. Seinen Schwerpunkt setzte er anfangs auf Musik, darunter die Musikvideos „Anouk – Sacrifice“ (1999) und „Andrea Bocelli – Cieli di Toscana“ (2002) sowie zahlreiche preisgekrönte Musikdokumentarfilme wie zum Beispiel „Kurt Rydl – der Gladiator“ (2007). Mit seinem bisher bekanntesten Dokumentarfilm „Plastic Planet“ (2009), der in den österreichischen Kinos 120 000 Besucherinnen und Besucher erreichte und international mehrfach ausgezeichnet wurde, gewann er die „Goldene Romy“ in der Kategorie „Bester Kinodokumentarfilm“. Zwischen 1993 und 2002 lebte und arbeitete Werner Boote in Amsterdam. Heute hat er seinen Wohnsitz in Wien.

Heidi List über „Population Boom“

„ICH GLAUBE NICHT AN ÜBERBEVÖLKERUNG.“

(John Lennon, 1971)

New York, am 31. 10. 2011. Der UNO-Generalsekretär verkündet die Geburt des siebenmilliardsten Menschen, nicht ohne im gleichen Atemzug mit bleierner Stimme Krieg, Klimawandel und Hungersnot, kurz: das „Überbevölkerungsproblem“, zu erwähnen.

Es werden sich, hoffentlich, irgendwo Menschen über die Geburt dieses Kindes gefreut haben. Im UNO-Hauptquartier war an diesem Tag aber offenbar keiner davon anzutreffen.

Aber darf man sich in unserer heutigen Welt überhaupt noch über zusätzliche Erdenbürger freuen? Droht nicht die Ökosphäre, die Weltwirtschaft, ja der ganze Planet bereits unter überschüssigen Menschen zu ersticken?

Werner Boote ist dieser Frage einen Film lang nachgegangen und hat es sich dabei nicht leicht gemacht. Er bereiste westliche Macht- und Finanzzentren, wo er – unauffällig mit Anzug, Krawatte und Regenschirm – mit seiner Umgebung verschmolzen ist. Aber er machte sich auch auf zu gigantischen Slums und menschenleeren Weiten, wo ihn Anzug und Krawatte – auch für westliche Augen – befremdlich westlich wirken ließen.

Und je mehr er sich im Zuge dieser Reise mit den allgemein akzeptierten Gewissheiten beschäftigte – die Erde ist überbevölkert, die Ressourcen kaum noch da für die vorhandenen, geschweige denn für noch mehr Menschen, und obendrein heizt das Bevölkerungswachstum den Klimawandel und seine verheerenden Folgen unkontrollierbar an, die Bevölkerung muss schrumpfen, und das vor allem dort, wo sie derzeit noch am stärksten wächst –, desto mehr begann er, an diesen Gewissheiten zu zweifeln.

Das Publikum ist eingeladen, mitzudenken und mitzuzweifeln.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Etwa wenn man erfährt, dass allein das Pentagon täglich mehr Erdöl verbraucht als ganz Schweden. Oder dass alleine der Sudan, wäre er denn ein intakter Staat, das Potenzial hätte, eine Milliarde Menschen zu ernähren. Bilder der endlos weiten, nahezu menschenleeren ostafrikanischen Steppe kontrastieren reizvoll mit Rechenbeispielen wie dem, dass selbst dann, wenn alle derzeit lebenden sieben Milliarden Menschen nach Österreich gebracht würden, allen noch durchschnittlich elf Quadratmeter Fläche zur Verfügung stünde, immerhin mehr, als einem österreichischen Strafgefangenen zusteht.

Und so verwandelt sich die Gewissheit, dass es ein Überbevölkerungsproblem gibt, für den Filmemacher immer mehr in die Frage nach Verteilungsgerechtigkeit und den starken Verdacht, dass der Kern dieses Problems im Unwillen westlicher Vermögensebenen liegt, armen Nichtwestlern das gleiche Recht auf Leben und Sicherheit zuzugestehen wie sich selbst und seinesgleichen.

Wir begleiten Werner Boote nach Tokio, wo heute bereits mehr Windeln für Erwachsene als für Babys verkauft werden, und in ein unweit entfernt gelegenes Dorf, wo ein ehemaliger Lehrer resigniert seine durch Stadtflucht entvölkerte Schule präsentiert. Wir lernen mit Boote eine Braut aus Peking kennen, welcher die Ein-Kind-Politik wie selbstverständlich ganz vernünftig vorkommt – die aber erst dann zu lächeln beginnt, als sie erzählt, dass in China die Kombination aus Junge und Mädchen, also zwei Kindern, das Schriftzeichen „Hao“ ergibt. Und „Hao“ bedeutet „gut“.

Und wir finden uns in einem äußerst einfachen Kreißsaal in Nairobi wieder, wo die Geburt eines weiteren winzigen hungrigen Menschleins nicht Besorgnis und Pessimismus auslöst, sondern Liebe.

Am Ende sehen wir Werner Boote in einer Szenerie, die von Journalisten auf der ganzen Welt bevorzugt zur Illustration des Problems „Überbevölkerung“ verwendet wird: inmitten von Menschengewusel auf dem Dach eines ganz unglaublich überfüllten Eisenbahnzugs in Bangladesch. Und sehen zu, wie die Menschen sich gegenseitig ganz selbstverständlich festhalten, damit niemand Schaden nimmt. So sind sie nämlich auch, die Menschen. Und Werner Boote hat hier keine Krawatte mehr um.

Musik: Karwan Marouf

Die Originalmusik von „Population Boom“ wurde von Karwan Marouf – in enger Zusammenarbeit mit Werner Boote – komponiert und eingespielt.

Der Schlusssong „Reach Out“ wurde von Karwan Marouf komponiert und von Lisbeth Scott geschrieben, die u. a. zum Soundtrack von Filmen wie „Shrek“, „Munich“, „Avatar“ und „The Chronicles of Narnia“ beigetragen hat. Gianna Charles konnte als Leadsängerin für die Sixties-inspirierte Folk-Soul-Nummer gewonnen werden.

Karwan Marouf (auch: Karuan) ist Komponist, Multiinstrumentalist und Produzent. Er zeichnet verantwortlich für zahlreiche Filmkompositionen wie etwa für „Ein Augenblick Freiheit“ oder „Exile Family Movie“ von Arash T. Riahi sowie „Flieger über Amazonien“ von Herbert Brödl (produziert von der NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion). Ebenso trug er zum Soundtrack der sehr erfolgreichen Red-Bull-Servus-TV-

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Serien „Momentum“ bei, die Lebensporträts von Sportlern wie etwa Thierry Henry, Mark Webber oder Ryan Sheckler zeigten.

Bisher veröffentlichte er zwei Alben: „Dohuki Ballet“ und „Pop Arif“. Letzteres belegte wochenlang Platz 1 in den österreichischen iTunes-Charts.

Firmenprofil der NGF – Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion

Von Nikolaus Geyrhalter 1994 gegründet und seit 2003 mit Markus Glaser, Michael Kitzberger und Wolfgang Widerhofer als Teilhaber, ist die Kernkompetenz von NGF die Produktion von Dokumentar- und Spielfilmen fürs Kino sowie von Filmen mit hohem qualitativem Anspruch fürs Fernsehen.

NGF arbeitet mit Regisseurinnen und Regisseuren sowie Autorinnen und Autoren, die eine ausgeprägte und innovative Handschrift mitbringen und mit Liebe und Verständnis für das jeweilige Medium – sei es nun für die Kinoleinwand oder fürs TV – arbeiten: spannend erzählte Geschichten, die etwas bedeuten und die berühren, formale Umsetzungen, die kompromisslos Neues wagen.

In den letzten zehn Jahren entstanden international renommierte Dokumentarfilme wie „Unser täglich Brot“ (2005) und „Abendland“ (2010) von Nikolaus Geyrhalter sowie erste Spielfilme: „Der Räuber“ von Benjamin Heisenberg (Berlinale, 2010), „Michael“ von Markus Schleiner (Cannes, 2011) sowie „Anfang 80“ von Sabine Hiebler und Gerhard Ertl (2012).

NGF arbeitet derzeit an der zweiten Staffel der erfolgreichen TV-Serie „Reiseckers Reisen“ von Michael Reisecker, an neuen Dokumentarfilmen von Nikolaus Geyrhalter, Michael Madsen, Gloria Dürnberger, Katharina Copony, Werner Boote und vielen anderen und entwickelt Spielfilme verschiedener Genres.

Langtext – chronologische Beschreibung der Szenenfolge

„Gibt es zu viele Menschen auf der Erde?“ – Zur Klärung dieser Frage fährt Regisseur Werner Boote im Oktober 2011 nach New York City, wo vom Weltbevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (United Nations Population Fund – UNFPA) verlautbart wurde, dass nun sieben Milliarden Menschen auf der Erde leben. Im Interview mit UNFPA-Exekutivdirektor Babatunde Osotimehin erfragt Werner Boote Meinung und Sorge der Vereinten Nationen: Niemand könne sagen, wie viele Menschen die Erde eigentlich verträgt, so der UN-Vertreter. Und die UN sei deswegen besorgt, so Präsident Ban Ki-moon in seiner Rede.

Am Beginn seiner Recherchen in den USA findet Boote heraus, dass Medienmagnat und Großgrundbesitzer Ted Turner einer der führenden Verfechter jener These der drohenden Überbevölkerung der Erde ist, eines Ansatzes also, der bereits im 18. Jahrhundert vom britischen Ökonomen Thomas Robert Malthus vertreten und seither immer wieder propagiert wurde. 1974 erklärte der damalige US-Außenminister Henry Kissinger die Bevölkerungsreduktion zur Priorität der US-Außenpolitik. Nach dem sogenannten „National Security Study Memorandum 200“ sollte auf Wunsch der USA in dreizehn Ländern der Erde die Bevölkerung reduziert werden, unter anderem in Mexiko, der nächsten Station auf Werner Bootes Reise.

Dort trifft der Regisseur den Rechtsanwalt Enrique Mendoza Morales, der Mexiko 1974 bei den Verhandlungen zur Reduktion der Bevölkerung vertrat. Im Interview analysiert Morales rückblickend, dass es damals auch darum ging, durch eine Reduktion der Bevölkerung in ganz bestimmten Ländern die Ausbreitung des Kommunismus einzudämmen. Seither ist die Kinderzahl pro Frau in Mexiko im Durchschnitt auf 2,1 gesunken – auf die „vorbildliche“ Zahl also, bei der die Bevölkerung im Land stabil bleibt.

Peking, die Hauptstadt des bevölkerungsreichsten Staates der Erde, ist die nächste Station auf Werner Bootes Reise. In Peking trifft er Hu Hongtao (Generaldirektor der Nationalen Kommission für Bevölkerung und Familienplanung) und Xie Zhenming (Stellvertretender Direktor des Chinesischen Bevölkerungs- und Entwicklungszentrums) und nimmt an der Hochzeit von Wang Wenjun (Redakteurin des chinesischen Staatsfernsehens) teil. Er fragt nach Chinas Ein-Kind-Politik, nach Wang Wenjuns Kinderwunsch, nach dem „Buben-Überschuss“. Und der politische Vertreter gibt zu: Die Ein-Kind-Politik schwächt Familien und bringt in naher Zukunft das Problem der Überalterung mit sich.

Werner Boote reist weiter in das Land mit der zweitgrößten Bevölkerung der Erde, nach Indien. In Mumbai besucht er in einem Slum die Familie Khatoon. Hier herrscht das „We two and our two“-Konzept. Zwei Kinder pro Paar sind das politische Ziel, das mit Förderungen gesteuert wird, wie Aslam Shaikh (Abgeordneter des Bezirkes Malad) im Interview erläutert. Die nächste Station ist Nairobi in Kenia, wo Werner Boote auf bevölkerungsrelevante Entwicklungshilfe stößt, auf das Geschäft mit Verhütungsmitteln und auf Investitionen in Programme, die eine „Bevölkerungsreduktion Afrikas“ zum Ziel haben. Der Buchautor Ndirangu Mwaura vertritt im Interview mit dem Regisseur die These, dass reiche Länder den Bevölkerungsanstieg in Entwicklungsländern fürchten, weil sie von Einwanderinnen und Einwanderern „überschwemmt“ werden könnten. Beim Besuch einer Entbindungsstation trifft Regisseur Boote in Begleitung der Krankenschwester Freda Chesakit Enane, die ein Kind erwartet, und von ihrer Lebensplanung erzählt. Werner Bootes nächster Interviewpartner, Obadias Ndaba (Geschäftsführer der afrikanischen Niederlassung der World Youth Alliance – WYA), führt sehr eindrucksvoll vor, dass Afrika einer der Kontinente mit der niedrigsten

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Bevölkerungsdichte ist: Die Staaten Afrikas haben kein Problem der Überbevölkerung. Obadias Ndaba ist überzeugt, dass die Geburtenreduktion in Afrika ein großes Risiko ist, dass eine Überalterung stattfinden wird, noch bevor sich die ökonomische Situation verbessert hat. In einem Dorf in der Serengeti erfährt Werner Boote, dass die Anzahl von Frauen und Kindern eines Massai davon abhängt, wie viel Grund er besitzt. Aus diesem Grund, erklärt der Massai Francis Kamakia, wird er weniger Kinder in die Welt setzen als sein Vater vor ihm.

Die nächste Reiseetappe führt Regisseur Boote in die Metropolregion Tokio. Dort leben heute rund 40 Millionen Menschen, die Geburtenrate sank kontinuierlich und liegt zurzeit bei 1,3 Kindern pro Frau. Damit nimmt Japan bei der Schrumpfung der Bevölkerungszahl einen Platz weit vorne ein, gefolgt von 90 Ländern, in denen die Geburtenrate unter 2,1 gefallen ist. Wie in allen anderen Ländern, konzentriert sich auch in Japan die Bevölkerung in Städten, was zum Beispiel zur Folge hat, dass Schulen auf dem Land geschlossen werden müssen.

Betsy Hartmann, Direktorin des Bevölkerungs- und Entwicklungsprogramms am Hampshire College und nächste Interviewpartnerin von Werner Boote, erklärt, dass Familienplanung etwas ist, das jeder Einzelne aktiv und individuell mitbestimmen können sollte. Sie stellt aber fest, dass die Überbevölkerungsdebatte gerade zu einem Zeitpunkt verstärkt aufkommt, an dem Menschen auf der ganzen Welt auf die Konzentration von Reichtum und das Chaos auf dem Finanzmarkt reagieren. Ihrer Meinung nach gibt es drängendere Fragen, die einer Klärung bedürfen, als das Bevölkerungswachstum. Das gesamte System, in dem wir leben, müsse überdacht werden, meint sie. Es sei auch nicht die Überbevölkerung in den Entwicklungsländern für den Klimawandel verantwortlich, sondern das Produktions- und Konsumsystem des Westens.

In Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch, besucht Werner Boote Farida Akhter, eine bekannte Schauspielerin und Geschäftsführerin der NGO UBINIG, in ihrem Institut zur Grundsatzforschung für eine alternative Entwicklungspolitik. Sie ist der Meinung, dass Reiche lernen müssen, weniger zu konsumieren.

Hier in Bangladesch endet die Reise spektakulär: In Tongi brechen fünf Millionen Muslime nach dem Ende des jährlichen Biswa-Ijtema-Treffen auf, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause zu fahren. Werner Boote mischt sich unter die Menschen und fährt auf dem Dach eines überfüllten Zuges mit. Ein erhebender Moment und ein Glücksgefühl in der Menge für Werner Boote: „Ich weiß, dass es nicht darauf ankommt, wie viele wir sind, sondern wie wir miteinander umgehen.“

Hintergrundinformationen – Bevölkerungsforschung an der Uni Wien

Von Jakob Eder, MA, Institut für Geografie und Regionalforschung

Schreckgespenst Weltbevölkerung

Ein Überblick über (Un-)Wahrheiten zur globalen Bevölkerungsentwicklung

Die Suchmaschine Google findet derzeit knapp 60 Millionen Einträge zum Begriff „Population Clock“. Auf zahlreichen Websites des sogenannten Population Establishments werden die Menschen gezählt, die Zahl der Erdbewohnerinnen und -bewohner steigt stetig und scheinbar unaufhaltsam. Die Angabe erfolgt dabei mit erstaunlicher Präzision. Allerdings sind sich diese „Weltbevölkerungsuhren“ bei Weitem nicht einig, die Genauigkeit wird nur vorgegaukelt: Fast 100 Millionen Menschen liegen zwischen der niedrigsten und der höchsten

Schätzung.

Dies offenbart bereits das Problem: Niemand kennt die genaue Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner unseres Planeten. In vielen Ländern gibt es nach wie vor keine zuverlässigen Volkszählungen, und auch in westlichen Ländern werden etwa Todesfälle und Wanderungen nicht in Echtzeit erfasst. Ein angenommener Unsicherheitsfaktor von zwei bis drei Prozent macht demnach rund 200 Millionen Menschen aus, die es auf der Welt geben oder nicht geben könnte. Vor diesem Hintergrund wird klar, weshalb die United Nations diesmal davon Abstand nahmen, ein Baby symbolisch als siebenmilliardsten Weltbürger zu feiern.

Bevölkerungswachstum und Tragfähigkeit

Die zwei wichtigsten Fragen in diesem Zusammenhang werden selten öffentlich thematisiert. Erstens: Ist eine steigende Bevölkerungszahl denn ein Problem? Und zweitens: Wie viele Menschen verträgt die Erde? Beide werden in Werner Bootes Film „Population Boom“ gestellt. Fast selbstverständlich nehmen wir mittlerweile an, dass jeder neugeborene Mensch uns vor weitere Schwierigkeiten stellt. Ressourcenverbrauch, Umweltverschmutzung, Hunger und Klimawandel werden oft als unmittelbare Folgen des Bevölkerungswachstums betrachtet, alarmierende Schlagwörter wie Überbevölkerung oder Bevölkerungsexplosion tauchen in regelmäßigen Abständen in den Medien auf. Wissenschaftlich bewiesen ist diese Kausalität nicht.

Die Sichtweise, dass unser Planet mit einer steigenden Bevölkerungszahl schlicht überfordert sei, geht auf Thomas Robert Malthus zurück, den Boote ebenfalls erwähnt. Ende des 18. Jahrhunderts ging er – bei einer damaligen Weltbevölkerung von etwa einer Milliarde – davon aus, dass die Bevölkerung exponentiell wachse, der Nahrungsmittelertrag aber nur linear. Die Verelendung weiter Bevölkerungsteile, die in Armut leben und Hunger leiden würden, schien also unausweichlich. Die Weltbevölkerung nahm jedoch bis heute um weitere sechs Milliarden Menschen zu – und auch wenn heute zu viele Menschen in Armut leben, trafen 'Malthus' Annahmen bei Weitem nicht zu. Dennoch hält sich diese Sichtweise hartnäckig bis heute. Beispielsweise fügen sich Paul Ehrlichs Katastrophenszenarien aus seinem Buch „Population Bomb“ von 1968 nahtlos in diese Reihe ein. Mitunter rechnete Ehrlich bis 1983 mit einer Milliarde Hungertoten. Die Neuauflage von 2009 hält an den ursprünglichen Inhalten fest, obwohl die vorhergesagten Szenarien in den letzten 40 Jahren genauso wenig wie in den Jahrhunderten davor eingetreten sind.

Erste Tragfähigkeitsberechnungen gehen bis auf das 17. Jahrhundert zurück. Der Tuchhändler Antoni van Leeuwenhoek schätzte die maximal verkraftbare Einwohnerzahl auf 13 Milliarden – was aus heutiger Sicht erstaunlich plausibel erscheint. Mittlerweile gibt es dutzende umfassende Untersuchungen, die eine enorme Spannweite aufweisen. Die mittleren Schätzungen gehen davon aus, dass die Grenze zwischen sechs und fünfzehn Milliarden liegt – somit läge die aktuelle Bevölkerungszahl nach wie vor im Rahmen. Entscheidend ist vor allem der Ressourcenverbrauch pro Person, bei dem schon immer hauptsächlich die westlichen Länder über die Stränge schlugen. Und doch sind solche Tragfähigkeitsberechnungen immer nur für einen bestimmten Zeitpunkt nachvollziehbar. Die Lebensweise ändert sich ständig, der technische Fortschritt schafft laufend neue Möglichkeiten. Die Wahrheit ist, dass auch hier niemand die Wahrheit kennt.

Rückgängige Geburtenzahlen und ihre Herausforderungen

Verändert hat sich im Laufe der Zeit der räumliche Fokus, hin zu den weniger entwickelten Ländern. Vor dem Hintergrund sinkender Geburtenraten in vielen westlichen Staaten und konstant hoher Kinderzahlen vor allem in Afrika und Asien, fürchtete man sich in den USA und Europa ab den 1940er-Jahren zunehmend vor einem globalen Bedeutungsverlust. So meinte der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson 1966 etwa: „There are 3 billion people in the world and we have only 200 million of them. We are outnumbered 15 to 1. If might did make right they would sweep over the United States and take what we have. We have what they want.“ Vor allem die USA waren in der Folge darauf bedacht, die Zuwachsraten der Bevölkerung außerhalb des eigenen Landes gering zu halten. Staaten mit hohem Bevölkerungswachstum wurden dazu gedrängt, sich um dieses Problem zu kümmern. Einerseits wurden diese Vorgaben über Zwänge wie Sterilisationen oder Pönalen, andererseits durch Anreize wie dem Zugang zu Dienstleistungen oder Ausbildungsmöglichkeiten umgesetzt – im Film tauchen die Beispiele China und Indien auf. Manche dieser Bevölkerungsprogramme waren effektiver als angenommen: Die Fertilitätsraten gingen sehr rasch deutlich unter das Ersetzungslevel von 2,1 Kindern pro Frau zurück. Liegt die Geburtenrate eines Landes unter diesem Wert, wird seine Bevölkerung (ohne entsprechend große Nettozuwanderung) langfristig zurückgehen und demografisch altern. Durch jahrelange Indoktrinierung haben viele junge Menschen in manchen Teilen Asiens das Gefühl, ein Kind sei eine zu große Bürde für den Staat, die sie ihm nicht (mehrfach) auferlegen können.

Länder durchlaufen in einem solchen Fall das Modell des demografischen Übergangs in wenigen Jahrzehnten, während dieser Prozess in Westeuropa teilweise mehr als 100 Jahre gedauert hat. Die Entwicklung von hohen zu niedrigen Fertilitäts- und Mortalitätsraten verläuft deutlich schneller, und so sind auch die Auswirkungen dieser Entwicklung unterschiedlich. Bei einem rapiden Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl gibt es in einer Gesellschaft vorübergehend wenige Kinder und wenige alte Personen. Es stehen viele Menschen für eine Erwerbsarbeit zur Verfügung, die Aufwendungen für das Sozialsystem sind gering. Langfristig ist jedoch mit einer starken demografischen Alterung zu rechnen, deren Auswirkungen einen Staat vor ernsten Herausforderungen stellen können. So wird China mittelfristig zu einem der Länder mit dem höchsten Durchschnittsalter aufsteigen, wie auch der Vertreter des chinesischen Familienministeriums in „Population Boom“ einräumt. Und wie in vielen anderen asiatischen Ländern, gibt es kaum Infrastruktur für Ältere und – wenn überhaupt – nur unzureichende staatliche Pensionssysteme.

Nachdem die Geburtenzahlen in Asien bereits deutlich gesunken sind, konzentriert sich die Aufmerksamkeit zunehmend auf Afrika. Wieder werden die zwei Grundperspektiven diskutiert: „No development without the pill“ gegenüber „Development is the best pill“. Während Vertreterinnen und Vertreter der einen Seite meinen, dass ohne Verhütungsmittel und groß angelegte Programme zur Senkung der Bevölkerungszahl kein Fortschritt, kein Wohlstand möglich seien, geht die Gegenperspektive davon aus, dass die Kinderzahl durch Entwicklung automatisch sinkt. Investitionen in das Humankapital sind nach dieser Sichtweise der Schlüssel zum Erfolg. So ergänzt auch der Demograf Wolfgang Lutz in Bootes Film in einem Nebensatz: „Es gibt zu viele Menschen mit zu wenig Bildung.“ Zum Beispiel zeigen Studien, dass der Zugang von Mädchen zu Bildungseinrichtungen einen enormen Einfluss auf die Kinderzahl hat: Jedes Jahr in Ausbildung verringert die Kinderzahl einer Frau um zehn Prozent. Beide Perspektiven können entsprechende Beispiele vorweisen, auch hier gibt es nicht die eine Wahrheit.

Das Wachstum verlangsamt sich bereits

Fakt ist: Das globale Bevölkerungswachstum geht bereits zurück. Die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate war mit knapp zwei Prozent in den 1960ern am höchsten. Zwischen 2000 und 2010 nahm die Bevölkerung jährlich nur noch um 1,2 Prozent zu – und diese rückläufige Entwicklung wird sich fortsetzen. Ein weiterer Indikator dafür ist der Abstand zwischen den einzelnen Milliarden der Weltbevölkerung. Bis zum Erreichen der sechsten Milliarde hat sich dieser Abstand laufend verkürzt – und stagniert seitdem. Bis zur achten Milliarde wird es voraussichtlich 13 Jahre dauern.

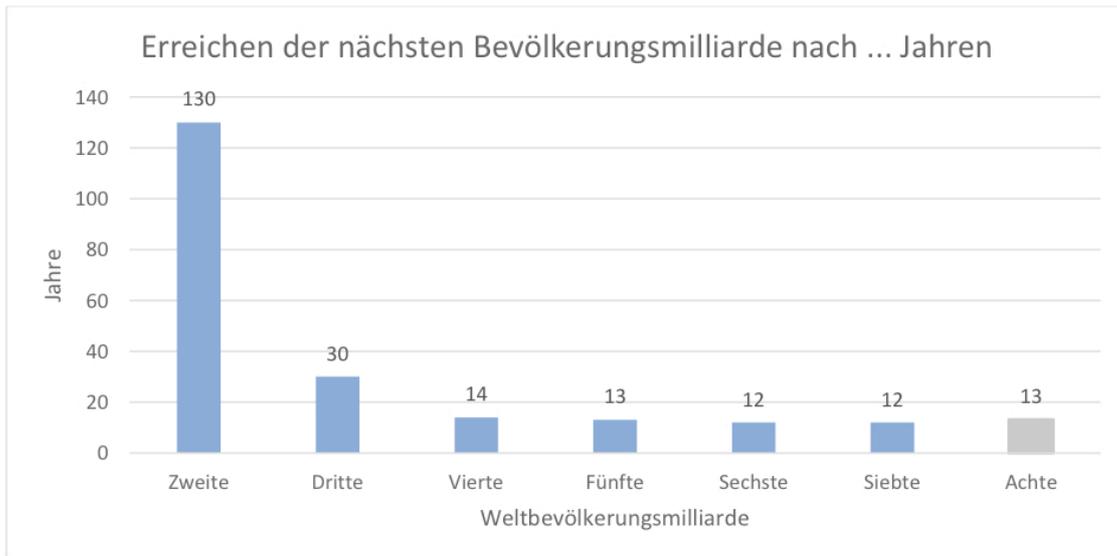


Abbildung 1: Erreichen der nächsten Bevölkerungsmilliarde nach ... Jahren - Quelle: Population Reference Bureau 2010

Ebenfalls gehen im Gegensatz zu vielen Meldungen in den Medien aktuelle Bevölkerungsprognosen keineswegs von einer exponentiellen Zunahme aus. Gerne wird das Constant-Fertility Scenario der United Nations aufgegriffen. Diese unwahrscheinliche Variante dient allerdings nur zur Veranschaulichung. Der Fehler, dass aktuelle (Fertilitäts-) Werte linear in die Zukunft fortgeschrieben werden, wird jedoch häufig gemacht. Deshalb beachten realistischere Szenarien den Trend des Fertilitätsrückganges auch für die zukünftige Entwicklung. So sind nach der mittleren Variante – jene, die von den United Nations als derzeit wahrscheinlichste betrachtet wird – noch etwa drei Milliarden mehr Menschen zu erwarten. Die Weltbevölkerung dürfte sich gegen Ende des Jahrhunderts bei zehn Milliarden einpendeln und danach langsam zu sinken beginnen. Setzt sich der Fertilitätsrückgang noch schneller als erwartet fort, wie es in einigen Ländern der Fall ist, könnte der Höhepunkt der Weltbevölkerungszahl schon um 2050 erreicht werden. Aus heutiger Sicht – denn auch demografische Prognosen sind mit Unsicherheitsfaktoren behaftet und werden laufend angepasst, sie stellen keineswegs die tatsächliche zukünftige Entwicklung dar.

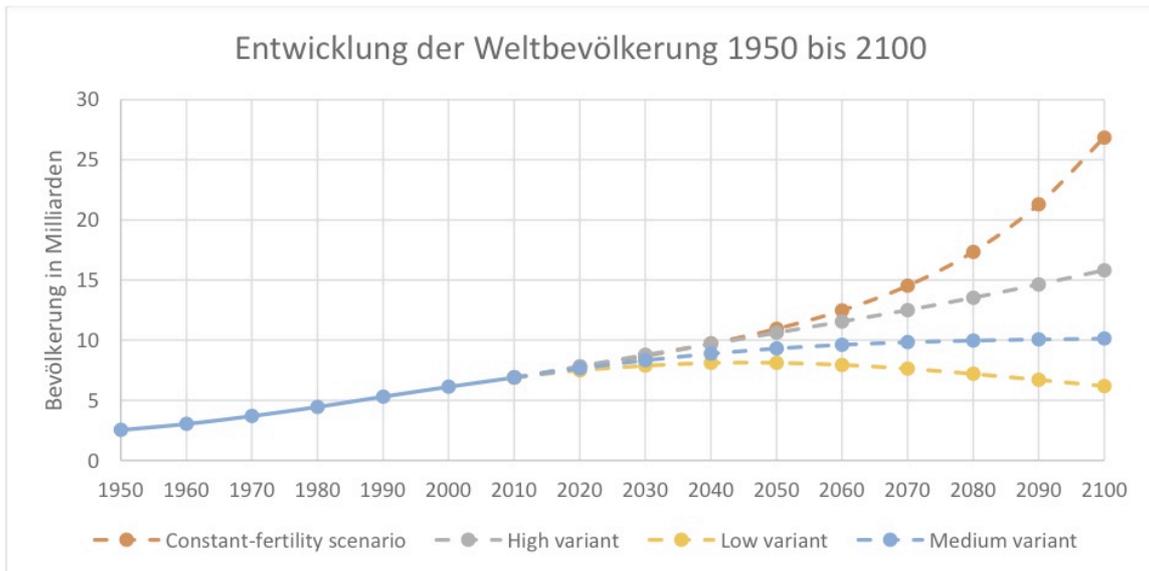


Abbildung 2: Entwicklung der Weltbevölkerung 1950 bis 2100 - Quelle: United Nations - The 2010 Revision

Eine steigende Bevölkerungszahl ist nicht nur Drama, sondern auch Erfolg

Von einem grenzenlosen Bevölkerungswachstum kann also keine Rede sein, und mit der gegenwärtigen Nahrungsmittelproduktion könnten bei optimaler Verteilung näherungsweise 15 Milliarden Menschen versorgt werden. Alarmismus ohne wissenschaftliche Grundlage ist gerade bei demografischen Themen weit verbreitet, dramatischere Schlagzeilen sorgen für mehr Aufmerksamkeit, mehr Leserinnen und Leser, mehr Zuschauerinnen und Zuschauer, mehr Werbeeinnahmen.

Erstaunlich ist auch die räumliche Diskrepanz in diesem Diskurs. Denn während viele Kinder in weniger entwickelten Ländern als Problem betrachtet werden, wünschen sich die alten Industrienationen händeringend mehr Nachwuchs: Es wird vor Arbeitskräftemangel und Unfinanzierbarkeit des Sozialstaats gewarnt. In der Tradition der demografischen Krisenrhetorik wurde Überbevölkerung nahtlos von Überalterung abgelöst.

Wie so oft, bedarf es auch in der Demografie einer differenzierteren Sicht der Dinge. Man sollte sich öfter die Frage stellen, ob eine Entwicklung automatisch schlecht ist, nur weil sie negativ dargestellt wird. Schließlich kann die steigende Bevölkerungszahl auch als Erfolgsgeschichte der Menschheit interpretiert werden. Denn auch in vielen Entwicklungsländern wird die medizinische Versorgung immer besser, die Ernährungssicherheit nimmt zu. Und so trägt auch die steigende Lebenserwartung dazu bei, dass immer mehr Menschen auf unserem Planeten leben.

Weiterführende Informationen

Husa, Karl, Christof Parnreiter und Helmut Wohlschlägl [Hrsg.] (2011): Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt? – Wien.

Population Reference Bureau – Videoblog „Distilled Demographics“:

<http://www.prb.org/Journalists/DistilledDemographics.aspx>

Population Reference Bureau – Population Handbook: <http://www.prb.org/pdf11/prb-population-handbook-2011.pdf>

United Nations – Data Explorer: <http://data.un.org/>

Hintergrundinformationen – Factsheet 1: Ressourcen

„Überbevölkerung“ oder: Wer verbraucht wie viele Ressourcen? – Fakten zu Nutzung, Verteilung, Umweltverschmutzung und Klimawandel

Wer vor „Überbevölkerung“ warnt, meint damit meist die Knappheit natürlicher Ressourcen der Erde und deren Ausbeutung und Nutzung, die mit dem größten Umweltproblem, dem Klimawandel, im Zusammenhang steht.

Tatsache ist aber: Nur etwa ein Viertel der Weltbevölkerung hat genügend Kaufkraft, um vom System des globalen Ressourcenabbaus und vom Ressourcenhandel zu profitieren. 80 Prozent der Weltbevölkerung leben von weniger als zehn Dollar pro Tag. Der Begriff „Überbevölkerung“ beschreibt daher oft die Angst der wohlhabenden Gesellschaften, dass die heute armen Menschen in der Zukunft verständlicherweise nach weiterem Wirtschaftswachstum und mehr Konsum verlangen werden.

Die Ausweitung des derzeitigen ressourcenintensiven Wirtschaftsmodells Europas und anderer hochentwickelter Länder von heute sieben auf in Zukunft zehn Milliarden Menschen ist mit Hinblick auf die Umwelt weder möglich noch wirtschaftlich und sozial aufrechtzuerhalten. Unser Wachstumsmodell mit hohem Konsumniveau ist durch zunehmende Ungleichheit und einen alarmierend hohen Ressourcenverbrauch einer kleinen Minderheit der Weltbevölkerung gekennzeichnet.

Die industrielle Entwicklung der vergangenen zweihundert Jahre basierte auf billiger fossiler Energie und billigen Rohstoffen. Der Treibstoff der Globalisierung und des wachsenden Welthandels war „billiges“ Öl. In den letzten Jahren sind die Preise für Rohstoffe und Energie bereits gestiegen, hauptsächlich aufgrund der verstärkten Nachfrage von Schwellenländern wie China.

Die Preise für Ressourcen sind aber nach wie vor zu niedrig und entsprechen nicht den wahren Kosten, die den Menschen und Gesellschaften weltweit durch ihre Nutzung entstehen: Umweltverschmutzung, Lärmentwicklung und Klimawandel sind nicht berücksichtigt worden.

Mit einer Ressourcenentnahme von rund 60 Milliarden Tonnen jährlich entnimmt und verwendet der Mensch heute um etwa 50 Prozent mehr Ressourcen als noch vor dreißig Jahren. Fast die Hälfte der globalen Ressourcenentnahme – nicht deren Verbrauch – findet in

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Asien statt, gefolgt von Nordamerika mit fast 20 Prozent und Europa und Lateinamerika mit jeweils 13 Prozent.

Für die Nutzung natürlicher Ressourcen und den daraus resultierenden materiellen Wohlstand gibt es derzeit keine gerechte Verteilung unter den auf unserem Planeten lebenden Menschen. Zurzeit nehmen Europa und andere reiche westliche Staaten weit mehr als den ihnen zustehenden Anteil in Anspruch.

Einwohnerinnen und Einwohner reicher Länder konsumieren bis zu zehnmal mehr natürliche Ressourcen als jene der ärmsten Länder. Im Durchschnitt konsumieren die Einwohnerinnen und Einwohner Nordamerikas etwa 90 Kilogramm Ressourcen pro Tag und Kopf. In Europa liegt der Pro-Kopf-Verbrauch bei etwa 45 Kilogramm pro Tag – in Afrika nur bei etwa zehn Kilogramm pro Tag.

Mit fast drei Tonnen pro Kopf und Jahr ist Europa der Kontinent mit den größten Netto-Importen von Ressourcen. Europa profitiert vom Transfer von Ressourcen aus armen Ländern mit geringem Konsum in reiche Länder mit hohem Konsum. Das derzeitige Welthandelssystem unterstützt dieses große Ungleichgewicht in der globalen Verteilung der Ressourcennutzung.

Österreich liegt beim Ressourcenverbrauch pro Kopf mit rund 60 Kilogramm pro Tag über dem EU-Durchschnitt. Nur Irland, Finnland und Dänemark haben einen noch höheren Verbrauch.

Energie-, land- und wasserintensive Ressourcenentnahmen schaffen ökologische und soziale Probleme. Wie die Fallstudien zur Ölgewinnung in Nigeria, zum Kupferabbau und dessen Verarbeitung in Peru oder zur Produktion von Palmöl in Indonesien und Malaysia zeigen, sind die Auswirkungen in den Entwicklungs- und Schwellenländern am stärksten spürbar: die Zerstörung fruchtbaren Landes, Wasserknappheit oder Verschmutzung durch giftige Substanzen sowie Menschenrechtsverletzungen, schlechte Arbeitsbedingungen und geringe Löhne.

Der Klimawandel ist die Folge unseres öl-, gas- und kohlegetriebenen Wirtschaftswachstums der letzten zweihundert Jahre. In den Entwicklungsländern ist der Klimawandel bereits am deutlichsten zu spüren. Auf der ganzen Welt bekommen vor allem jene Menschen die Folgen des Klimawandels zu spüren, die am wenigsten für das Problem verantwortlich sind und die den geringsten Zugang zu jenen Ressourcen und Technologien haben, die es ihnen ermöglichen würden, sich an die Veränderungen anzupassen und ihre Emissionen zu reduzieren.

Wenn wir den Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperatur so weit wie möglich unter zwei Grad halten, um eine zerstörerische Klimaveränderung zu vermeiden oder abzumildern, dann müssen sich die industrialisierten Länder, die eine historische Schuld am Klimawandel tragen, und die Schwellenländer zu einer drastischen Emissionsreduktion durchringen. Studien zeigen, dass eine Reduktion der klimaschädlichen Gase bis 2050 um 95 Prozent notwendig und auch möglich ist. Gleichzeitig stehen die Entwicklungsländer immer noch vor einer Armutskrise, die nicht weniger dramatisch ist als die Klimakrise. Klimamaßnahmen müssen auf dem Recht und dem Bedürfnis dieser Nationen, sich zu entwickeln, aufbauen – wie es den Industrieländern bereits möglich war, jedoch auf eine effiziente und emissionsreduzierte Weise.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Die enorme Herausforderung der Menschheit besteht also nicht in ihrer auf dem Planeten unterschiedlich verteilten Anzahl, sondern darin, Ressourcen gerechter zu nutzen und zwar so, dass Lebensqualität für die heute sieben Milliarden und Mitte des Jahrhunderts bereits neun bis zehn Milliarden Menschen gewährleistet wird, ohne die ökologischen Kapazitäten unseres Planeten zu überschreiten.

Diese Entwicklung setzt eine tief greifende Veränderung unseres Lebensstils und der Organisation unserer Gesellschaft voraus: Es muss eine hocheffiziente und auf erneuerbaren Energien basierende Wirtschaft angestrebt werden. Heute werden weltweit beispielsweise 43 Prozent der CO₂-Emissionen durch die Verbrennung von Kohle verursacht! Auch Ernährungsgewohnheiten, Mobilität, Wohnen und Städtebau werden sich sehr wahrscheinlich ändern – weniger Fleischkonsum, weniger Flüge und ganz allgemein ein verringerter Konsum sind Teile dieses Wandels. Es liegt am politischen Willen und uns allen: Die EU und die anderen reichen Länder können ihre CO₂-Emissionen reduzieren und ihren ökologischen Fußabdruck verkleinern, ohne Kompromisse in Bezug auf die Lebensqualität eingehen zu müssen – Glück und Zufriedenheit wären ohnehin bessere Indikatoren für Lebensqualität als das BIP.

Quellen (zusammengefasst und zitiert aus):

„Ohne Maß und Ziel? Über unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen der Erde“. Report von GLOBAL 2000/SERI

„40 %“. Klimastudie des Stockholm Environment Institute und Friends of the Earth Europe. Englische Originalstudie: www.sei-international.org und www.thebigask.eu, deutsche Zusammenfassung:

http://www.global2000.at/sites/global/files/import/content/klima/40Prozent-Studie-deutsch.pdf_me/40Prozent-Studie-deutsch.pdf

„Klimaschutz nach 2012, Positionspapier des Bundes für Umweltschutz und Naturschutz Deutschland“:

http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/klima/20071126_klima_klimaschutz_nach_2012_position.pdf

Hintergrundinformationen – Factsheet 2: Fußabdruck

Zahl der Weltbevölkerung und „ökologischer Fußabdruck“ – eine Gegenüberstellung

Mit dem Begriff der „Überbevölkerung“ wird zumeist die Angst vor zu wenig Land für die Versorgung mit Lebensmitteln, zu wenig Wasser, zu wenig Ressourcen und zu viel Umweltzerstörung transportiert. Wie sieht das aber im Detail aus?

Die Ursache für jetzige und zukünftige Probleme auf eine sogenannte Überbevölkerung zu schieben, ist eine einfache Möglichkeit, sich aus der Verantwortung zu stehlen. Denn es ist nicht vordergründig die Größe der Weltbevölkerung, die zu Klimawandel, Dürrekatastrophen, Umweltverschmutzung, zur Zerstörung ganzer Ökosysteme und Lebensräume führt, sondern der wachsende Verbrauch von Energie, Wasser und Rohstoffen, die höheren Abfallmengen und die intensive Flächennutzung – und diese sind sehr ungleich verteilt. Die derzeitigen

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Mechanismen des globalen Handels verschärfen zum Teil die Auswirkungen dieser ungleichen Bedingungen.

„Wenn eine Frau aus Kamerun mehrere Kinder zur Welt bringt, trägt sie angeblich zur globalen Überbevölkerung bei, wenn der Schweizer aber zwei Autos kauft, kurbelt er das Wirtschaftswachstum an. Man kann die Frage der vermeintlichen Überbevölkerung nicht vom Ressourcenverbrauch trennen. Die Einwohner der Stadt New York verbrauchen an einem Tag mehr Energie als der gesamte afrikanische Kontinent. „Wenn einem der Umweltschutz tatsächlich am Herzen liegt, muss man den Ressourcenverbrauch der Industrieländer vermindern, statt sich über die Familiengröße fremder Frauen in fernen Ländern Gedanken zu machen“, sagt Shalini Randeria, Professorin für Anthropologie und Entwicklungssoziologie am Genfer Hochschulinstitut für internationale Studien. (vgl. <http://www.nzz.ch/wissen/bildung/ueberzaehlig-sind-immer-die-anderen-1.18072764>)

Wer oder was (ver)braucht wie viel Land? Fakten, Daten, Beispiele

Eine neue Studie von Friends of the Earth Europe und dem Sustainable Europe Research Institute (SERI) zeigt den weltweiten Handelsverkehr mit sogenanntem virtuellem Land auf. Darunter versteht man die gesamten Flächen, die für die Erzeugung von Handelsgütern gebraucht wurden. Die Studie zeigt, dass fast 60 Prozent des Agrarlandes, das zur Deckung der europäischen Nachfrage nach land- und forstwirtschaftlichen Produkten gebraucht wird, in anderen Kontinenten liegt.

Europas „Land-Footprint“: mindestens 1,5 Mal die eigene Fläche

Wem ist schon bewusst, dass für die Erzeugung einer Tasse Kaffee 4,3 Quadratmeter Land benötigt werden? Doch nicht nur für die Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten wird Land gebraucht. In all unseren Konsumgütern ist indirekt Land enthalten, das für die Erzeugung genutzt wurde. Die Fertigung eines einzigen Laptops braucht zum Beispiel zehn Quadratmeter Land. (Und zur exemplarisch erwähnten Tasse Kaffee kommt nun jeweils die Alukapsel dazu und so weiter.)

Jährlich werden 120 Millionen Hektar Land zur landwirtschaftlichen Nutzung außerhalb Europas benötigt, um die Lebensmittel und Konsumgüter für Europa zu erzeugen. Das entspricht in etwa 1,5 Mal der eigenen Fläche von Europa oder einer Fläche vierzehnmal so groß wie Österreich.

Beim Gesamt-Flächenbedarf liegt Europa mit 640 Millionen Hektar – nach den USA mit 900 Millionen Hektar – an zweiter Stelle. Der „Land-Footprint“ Europas ist in Wirklichkeit aber noch viel größer, wenn man den Zuwachs an Agrotreibstoff- und Biomasse-Importen ab 2004 mitrechnet würde.

Die Nachfrage in Europa steht aber in einigen der nach Europa exportierenden Länder in direkter Konkurrenz zur Selbstversorgung. Diese können oft neben dem Export nicht einmal die Produktion von Grundnahrungsmitteln und die Gewinnung von Ressourcen auf den eigenen Flächen sicherstellen. Darüber hinaus kommt es oft zu sogenanntem „Land Grabbing“ („Landraub“). Regierungen, nationale Eliten oder nationale und internationale Unternehmen eignen sich Flächen zur Produktion für den Export an, die oft aufgrund von Gewohnheitsrecht jahrhundertlang von der lokalen Bevölkerung bestellt worden waren.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Mit der enormen Landnutzung werden auch die massiven negativen Umweltauswirkungen der Produktion unserer Lebensmittel und Konsumgüter in die Erzeugerländer ausgelagert: Böden werden überdüngt und ausgelaugt, giftige Pestizide belasten die Umwelt, Urwälder werden in Agrarland umgewandelt, schädliche Chemikalien zur Gewinnung von Bodenschätzen eingesetzt ...

Enormer Land- und Ressourcenverbrauch für Fleischkonsum

Der Weltagrarrat der UNESCO schätzt, dass heute weltweit etwa 70 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen der Nutztierhaltung dienen. Europa importiert große Mengen an Futter und Getreide aus anderen Weltregionen. Für den Anbau von Soja und Mais – zum großen Teil gentechnisch manipulierte Pflanzen – werden ständig riesige Flächen von Urwäldern gerodet. Die Ernten werden hauptsächlich als Futter für die europäische Viehzucht verwendet, um das hohe Produktionsniveau an Fleisch- und Milchprodukten zu erhalten. Europa produziert sogar mehr Fleisch und Milchprodukte, als von Europäerinnen und Europäern konsumiert werden – und diese konsumieren eine beträchtliche Menge.

In Österreich werden pro Kopf und Woche 1,25 Kilogramm Fleisch verzehrt. Dass das viel zu viel ist, darüber sind sich sowohl Ernährungswissenschaftler als auch Klimaforscher einig.

Der riesige Fleischhunger Europas und anderer reicher Industrieregionen der Welt hat dazu geführt, dass die Länder des Südens ihre Flächen zur Produktion von Futtermitteln zur Verfügung gestellt haben. Als „Land-Use Change“ bezeichnet man ganz neutral diesen Vorgang, der zur gänzlichen Änderung der Landnutzung führt. Bäuerinnen und Bauern werden gezwungen – oft durch die Regierung ihres eigenen Staates – auf ihren Grund und Boden zu verzichten und das Land an die großen Konzerne abzugeben. Danach arbeiten sie zu einem Hungerlohn als Landarbeiterinnen und Landarbeiter für eben diese Konzerne. Während Schweine, Rinder, Hühner und Puten in europäischen Ställen immer fetter werden, haben diese Menschen, die sich zuvor von ihrer eigenen Landwirtschaft ernähren konnten, nun nicht einmal mehr genügend Geld zur Verfügung, um ausreichend Lebensmittel für ihre Familien auf dem Markt kaufen zu können. Oder auf den Punkt gebracht: Unsere zu vielen billigen Schnitzel bedeuten für zahlreiche Familien in Argentinien oder Brasilien leere Teller.

Daten aus dem Jahr 2007 zeigen in der EU einen Überschuss von 1,6 Millionen Tonnen Fleisch und zwei Millionen Tonnen Milchprodukte. Das Zuviel an Fleisch und Milchprodukten landet entweder im Müll oder wird in andere Weltregionen exportiert. Das ist aber keine mildtätige Unterstützung armer Regionen, sondern hat wiederum verheerende Auswirkungen auf die lokalen Märkte vieler Entwicklungsländer: Gefördert durch die Subventionen der europäischen Agrarpolitik, kann Europa die Überschussproduktion unter den Weltmarktpreisen verkaufen und ruiniert damit sowohl die lokalen Produktionen als auch den lokalen Handel und verschärft die Armut vieler Menschen auf diese Weise.

Fleischkonsum und Klimawandel

Durch die Brandrodung tropischer Regenwaldgebiete, den Ausstoß der Klimagase Methan und Lachgas in der Tierproduktion sowie durch das aus den Ackerböden freigesetzte Kohlendioxid verursacht die heutige Landwirtschaft fast 40 Prozent aller vom Menschen verursachten CO₂-Emissionen, eingerechnet Produktion und Verarbeitung, Transport, Verbrauch und Entsorgung von landwirtschaftlichen Gütern. Dabei klappt die Klimabilanz der unterschiedlichen Anbaumethoden und Ernährungssysteme häufig weit auseinander. In der Regel sind kleinteilige und arbeitsintensivere Strukturen klimafreundlicher als industrielle Monokulturen.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Nach einer Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung aus dem Jahr 2010 könnte durch die Reduktion der Fleisch- und Milchproduktion der landwirtschaftlich bedingte Ausstoß von Methan und Lachgas um mehr als 80 Prozent reduziert werden.

Genug Wasser für 13 Milliarden? – Wer oder was verbraucht wie viel Wasser?

Beim Verbrauch von Wasser gibt es enorme regionale Unterschiede. Beispielsweise konsumieren durchschnittliche Nordamerikanerinnen und Nordamerikaner die größte Menge an Wasser: 7 700 l/Tag. Im Vergleich dazu verbrauchen durchschnittliche Afrikanerinnen und Afrikaner am wenigsten Wasser: 3 400 l/Tag. Der direkte Wasserverbrauch – etwa durch Trinken, Kochen oder Waschen – macht aber nur einen Bruchteil des Wasserverbrauchs aus.

Insgesamt fließen weltweit etwa 70 Prozent der erschlossenen Wasserressourcen in die Landwirtschaft. In Europa – bei stark regionalen Unterschieden – sind es insgesamt 22 Prozent, die zur Bewässerung in die Landwirtschaft fließen. Der größte Anteil, etwa 45 Prozent, werden hier vom Energiesektor zu Kühlzwecken entnommen.

Bei der Fleischproduktion ist nicht nur der Flächenbedarf enorm, sie hat auch den größten Wasserverbrauch in der Landwirtschaft: Für ein Kilo Rindfleisch braucht man, die Futtermittelproduktion eingerechnet, rund 15 000 Liter Wasser.

Würde der Anteil tierischen Proteins an der Ernährung von 20 auf fünf Prozent sinken, so würde laut Studie des Stockholm International Water Institute das verfügbare Wasser für die wachsende Anzahl der Weltbevölkerung reichen.

Die Tierschutzorganisation PETA weist darauf hin, dass eine omnivore Ernährungsweise ungefähr 15 000 Liter täglich erfordert, eine vegetarische 4 500 Liter und eine vegane zirka 1 100 Liter.

Lebenswichtiges Wasser fließt „unbemerkt“ in die weltweite Konsumgüterproduktion

Anlässlich des Weltwassertages am 22. März 2013 wies die Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000 auf den zunehmenden Verbrauch der lebenswichtigen Ressource Wasser hin: Der Großteil des Verbrauchs entsteht durch den Konsum von Gütern, die in ihrer Produktion sehr wasserintensiv sind. Mit dem zunehmenden weltweiten Handel mit Materialien und Produkten steigt der Verbrauch von „virtuellem“ Wasser stetig an. Durchschnittliche Europäerinnen und Europäer verbrauchen etwa 4 750 Liter Wasser pro Tag.

Virtuelles Wasser beschreibt, welche Menge Wasser in einem Produkt oder einer Dienstleistung enthalten ist oder zur Herstellung verwendet wird. Im Gegensatz zu direkt verbrauchtem Wasser wird der Anteil des „virtuellen Wassers“ oft unterschätzt. Zum Beispiel werden für die Produktion eines einzigen Baumwoll-T-Shirts im Durchschnitt 2 700 Liter Wasser benötigt.

Die beträchtlichen Mengen an Gütern, die in Europa konsumiert werden, werden häufig in anderen Weltregionen angebaut oder produziert. Mit dem Import von wasserintensiven Produkten konsumieren wir hier in Europa Wasser aus anderen Regionen der Welt. Paradoxiertweise wird oft in Ländern mit geringen Süßwasserreserven ein großer Teil des Wassers für die Produktion von Exportgütern für wasserreiche Länder verwendet. Dadurch wird die häufig knappe regionale Wasserversorgungssituation zusätzlich enorm verschärft. Unser Konsum übt demnach indirekt Druck auf die Wasserressourcen anderer Länder aus.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

Der Appell an uns alle muss daher lauten: Wasser sparen! Zum Beispiel, indem man nur das konsumiert, was man auch wirklich benötigt.

Quellen (zusammengefasst und zitiert aus):

„Kein Land in Sicht“, Studie von Sustainable Europe Research Institute (SERI), GLOBAL 2000 und Friends of the Earth Europe

http://www.reduce.org/sites/reduce/files/Kein%20Land%20In%20Sicht_DE.pdf

<http://www.reduce.org/de/kein-land-sicht>

„Wie gewonnen, so zerronnen. Vom steigenden Ressourcenverbrauch und den Auswirkungen auf Wasser“. Studie von Sustainable Europe Research Institute (SERI), GLOBAL 2000 und Friends of the Earth Europe, 2011

weitere Quellen:

<http://www.footprint.at>

<http://www.worldresourcesforum.org>

http://www.global2000.at/sites/global/files/import/content/fleisch/Sonntagsbraten_Hintergrundpapier4.pdf_me/Sonntagsbraten_Hintergrundpapier4.pdf

<http://weltaergerbericht.zs-intern.de/themen-des-weltaergerberichtes/klima-und-energie.html>

<http://www.pik-potsdam.de/aktuelles/pressemitteilungen/archiv/2010/klimaschutz-durch-bewusste-ernaehrung>

<http://www.waterfootprint.org/?page=files/home>

Hintergrundinformationen – Factsheet 3: Ernährung

Fakten, Daten und Beispiele zur Ernährung der Weltbevölkerung

Die landwirtschaftliche Produktion würde ausreichen, um alle Menschen der Welt zu ernähren.

Die Landwirtschaft produziert weltweit mehr Lebensmittel pro Kopf als je zuvor. 2011 wurde bei der weltweiten Getreideproduktion eine Rekordernte eingefahren – mit 2,3 Milliarden Tonnen Getreide wuchs die Produktion um 3,5 Prozent gegenüber 2010.

Die Kalorienmenge, die jedem Menschen täglich zur Verfügung stehen würde, stieg von 2 200 Kilokalorien (kcal) Anfang der 1960er-Jahre auf 2 790 kcal in den Jahren 2006 bis 2008. In den Entwicklungsländern erhöhte sie sich sogar von 1 850 kcal auf 2 640 kcal im selben Zeitraum.

Eine Frage der Verteilungsgerechtigkeit

Obwohl ausreichend Nahrung auf diesem Planeten vorhanden ist oder produziert werden kann, hungern Menschen. Während vor 50 Jahren etwa 26 Prozent aller Menschen gehungert haben, sind es heute immer noch dreizehn Prozent der Weltbevölkerung. Nach Schätzungen der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO litten im Zeitraum von 2010 bis 2012 weltweit 870 Millionen Menschen an Hunger. 2010 waren über

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

100 Millionen Kinder unter fünf Jahren untergewichtig, und jedes Jahr sterben etwa 2,5 Millionen Kinder an Mangelernährung.

Weitere zwei Milliarden Menschen sind fehlernährt – teils aus Mangel, teils durch ein Übermaß an Nahrung –, Tendenz steigend. Das Pariser Institut national de la recherche agronomique (Inra) geht davon aus, dass im Jahr 2050 eine Milliarde Menschen an Unterernährung leiden wird und gleichzeitig 700 Millionen Menschen von Überernährung betroffen sein werden.

Für 2012 wurde die Weltgetreideproduktion auf 2 284 Millionen Tonnen geschätzt, das sind im Vergleich nur 2,7 Prozent weniger als im Rekorderntejahr 2011 mit 2 348 Millionen Tonnen. Trotz dieses Rekords wurden nur 47 Prozent des weltweit geernteten Getreides zur Ernährung genutzt, rund 34 Prozent wurden als Tierfutter verwendet und der Rest zu Treibstoff oder anderen Industrieprodukten verarbeitet.

Produktionsverluste zum Beispiel in Afrika und übermäßig viel weggeworfene Lebensmittel in OECD-Ländern machen zusammen – laut Inra – zwischen 30 und 50 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion aus.

In den kommenden Jahrzehnten wird die Weltbevölkerung auf etwa neun Milliarden Menschen anwachsen. Die Herausforderung besteht darin, allen Menschen Zugang zu Nahrung zu ermöglichen.

Laut Weltagrarbericht ist Hunger vor allem ein ländliches Problem und kann nachhaltig nur vor Ort überwunden werden: Der Zugang zu Boden, Wasser und Saatgut, Dünger und Arbeitsgeräten ist für die Menschen auf dem Land existenziell. Eine soziale Mindestabsicherung, Bildung und zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten auf dem Land entscheiden zudem darüber, ob das Menschenrecht auf ausreichende und gesunde Ernährung umgesetzt wird. In den meisten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind Hunger und Armut daher auch wesentlich mit der Frage nach der Möglichkeit zur regionalen Selbstversorgung verbunden.

„Überbevölkerung“ als Argument pro Gentechnik – welche Interessen stehen dahinter?

Befürworter der sogenannten Grünen Gentechnik führen mit dem moralischen Argument, das Ernährungsproblem der schnell wachsenden Weltbevölkerung auf diese Weise in den Griff zu bekommen, gegen Kritiker der Risikotechnologie zu Felde. Doch die Versprechungen der Gentechnik-Konzerne haben sich bisher nicht erfüllt: Die scheinbare Wunderwaffe gegen den Hunger der Welt – genmanipulierte Pflanzen, die dank ihrer Widerstandskraft gegen Trockenheit oder Schädlinge höhere Erträge erbringen sollen – hat bisher keinen nachweislichen Beitrag zur Ernährungssicherheit geleistet.

Der überwiegende Anteil der heute weltweit angebauten Gentech-Pflanzen wird als Tierfutter verwendet, um die Fleischnachfrage der Industrieländer zu decken, und nicht, um den Hunger in den armen Ländern zu stillen. Gentech-Pflanzen sind für riesige Monokulturen konzipiert und leisten zur Ernährungssicherheit in klein strukturierten Landwirtschaften keinen Beitrag. Der Einsatz von Gentechnik und das Agieren der Konzerne haben im Gegenteil weitere Probleme geschaffen: Geistige Eigentumsrechte und die Oligopole einiger Anbieter führen zur Abhängigkeit. Saatgut, das von patentierten Gentech-Pflanzen stammt, darf nicht weiter zum Aussäen verwendet werden. Jene Bäuerinnen und Bauern, die sich aufgrund der Versprechungen der Konzerne Monsanto, DuPont (Pioneer) oder Syngenta für den Einsatz

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

von Gentechnik entschieden haben, sind dazu gezwungen, für jede Aussaat neues Saatgut zu kaufen bzw. jedes Mal Gebühren an die Patenhalter zu bezahlen. Der selbstständige Zugang zum lebenswichtigen Saatgut bleibt verwehrt. Die Kosten für Saatgut tragen wiederum dazu bei, dass die Nahrungsmittelpreise steigen, wodurch sich die Ärmsten Lebensmittel noch weniger leisten können.

Aus der Hand der Gentechnik-Konzerne stammt auch Pestizid, gegen das die Gentech-Pflanzen immun sind. Diese Form der Gentechnik kauft man nur im Doppelpack mit den dazugehörigen Pflanzengiften. Gentech-Pflanzen haben auch eigene „eingebaute“ Insektengifte, aber zunehmende Resistenzen auf Seiten der Schädlinge führen nicht zur versprochenen Reduktion des Einsatzes von Pestiziden – während die Risiken der Technologie für Mensch und Natur nicht abschätzbar sind. Die Umsätze des globalen kommerziellen Saatgutmarktes werden dagegen auf 27,4 Milliarden US-Dollar (Daten aus 2009) geschätzt. Fazit: Nur einige wenige kassieren den Profit, während große Teile der Bevölkerung weiterhin Hunger leiden.

Die zehn größten Konzerne kontrollieren 74 Prozent des weltweiten Saatgutmarktes. Drei Unternehmen – Monsanto, DuPont (Pioneer) und Syngenta – beherrschen 53 Prozent des Marktes, der weltweit größte Saatguthersteller Monsanto kontrolliert allein 27 Prozent. Bei Zuckerrüben beträgt der Marktanteil der drei größten Saatgutproduzenten 90 Prozent, bei Mais 57 Prozent und bei Sojabohnen 55 Prozent.

Die zunehmende Konzentration der Saatgutproduzenten auf wenige patentierte Sorten, die größere Gewinne abwerfen, treibt auch das drastische Abnehmen der Sortenvielfalt voran. Je weniger Sorten angebaut werden, desto größer ist aber die Gefahr, dass Krankheiten, Insektenbefall oder extreme klimatische Bedingungen eine ganze Ernte ausrotten, was in armen Weltregionen schnell zu einer Katastrophe führen kann. Vielfalt mindert dieses Risiko. Doch in den vergangenen hundert Jahren sind bereits 75 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzpflanzen aus der Landwirtschaft verschwunden.

„Überbevölkerung“ als Ausrede für das politische Versagen

Korruption, Krieg und interne Gewalt sind die häufigsten Ursachen für das Versagen vieler Regierungen gegenüber dem Hunger der eigenen Bevölkerung – trotz Katastrophen- und Entwicklungshilfe und dem Einsatz der knappen eigenen Mittel. Der Kampf gegen das Elend der eigenen Bevölkerung steht oft nicht an erster Stelle, und in vielen der am härtesten getroffenen Länder kann humanitäre Hilfe zur wichtigen Einnahmequelle korrupter Machtsysteme werden. Zudem ignorieren die städtischen Eliten oft die verarmte Mehrheit und die Entwicklungen in den ländlichen Regionen. Abhängigkeiten, Ausbeutung und die Zerstörung lokaler Märkte durch die Verflechtungen der globalen Handelssysteme treiben vielerorts die Armut voran. Nicht zuletzt wurden die ärmeren Länder und vor allem auch die ländliche Bevölkerung von der Wirtschafts- und Finanzkrise besonders getroffen.

„Wir können bis zu 13 Milliarden Menschen ernähren“, sagt José Graziano da Silva, Direktor der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO. Er spricht sich auch für eine stärkere Regulierung der Finanzmärkte aus, „insbesondere des Derivatemarktes, der die Preise für Agrarrohstoffe extrem beeinflusst. Hedgefonds spielen hier eine wichtige Rolle. Wenn die Preise steigen, drücken sie, wenn es keine eindeutige Regulierung gibt, das Niveau weiter nach oben. Fallen sie, schieben sie es weiter nach unten. Das hilft niemandem. Dabei verliert jeder.“ (Interview vom 21. 1. 2013, vgl.

PRESSEINFORMATION VON THIMFILM

<http://www.badische-zeitung.de/wirtschaft-3/die-welternahrungsorganisation-will-den-hunger-ganz-ausrotten--68389812.html>)

Zeichen der Hoffnung: Selbstbestimmung ist der Schlüssel

Erfolgreich sind vor allem Initiativen, bei denen Regierungen, Behörden und internationale Hilfsorganisationen die Selbstorganisation unterstützen. Eine robuste Selbstversorgung mit Lebensmitteln und eine eigenständige Produktion auf Grundlage der vor Ort verfügbaren Mittel und Möglichkeiten haben sich als das sicherste Rezept erwiesen, um in kurzer Zeit die Lage eines Dorfes und die Ernährungssituation einer ganzen Region nachhaltig zu verbessern.

Quellen:

Seed Policies and the Right to Food: Enhancing Agrobiodiversity and Encouraging Innovation. De Schutter, 2009.

AGROPOLY: Wenige Konzerne beherrschen die weltweite Lebensmittelproduktion, Erklärung von Bern/Forum Umwelt & Entwicklung, 2011.

<http://umweltinstitut.org/gentechnik/allgemeines-gentechnik/gentechnik-und-welternahrung-1039.html>

Statistical Yearbook 2012. World Food and Agriculture. Part 3 Feeding the World. FAO, 2012.

The State of Food Insecurity in the World 2012. FAO, 2012.

Food Outlook: Global Market Analysis. FAO, November 2012.

<http://www.weltagrarbericht.de>

<http://www.greenpeace.de/themen/gentechnik/welternahrung/>
www.welthungerhilfe.de

<http://institut.inra.fr/en>

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/forscher-idee-menschen-in-reichen-laendern-sollen-weniger-essen-a-739215.html>

Positive Beispiele:

http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/gentechnik/Rezepte_gegen_den_Hunger.pdf

[p://www.fibl.org](http://www.fibl.org)